

Predigt zum Tag der Ankündigung der Geburt des Herrn, 25. März 2021, Lukas 1,26-38

26 Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, 27 zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. 28 Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! 29 Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? 30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. 31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. 32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, 33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben. 34 Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß? 35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. 36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, sie, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. 37 Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. 38 Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Diese Zeit fühlt sich nicht nach Weihachten an. Nicht nach Winter und Gemütlichkeit. Schließlich wird es Frühling. Nicht nach Feier der Geburt Jesu. Schließlich sind wir gerade bei Passion und Ostern. Und auch nicht nach festlichem Beisammensein. Schließlich ist Corona. Wie unpassend ist dieser Tag also.

Aber die Zeit fühlt sich auch nicht nach Geburt des Erlösers an. Nicht nach Freiheit, schließlich ist das Land besetzt. Nicht nach einem neuen König, schließlich ist Nazareth ein verschlafenes Dorf weit weg von der Hauptstadt. Und nicht nach einer Geburt, schließlich fehlt Maria dazu noch etwas.

Wie unpassend ist es also, dass der Engel gerade da auftaucht. Geht weit weg von der Hauptstadt in einem besetzten Land zu einer Jungfrau und soll sagen: Du bringst den neuen König zur Welt.

Ich weiß nicht, wie viel eigenständiges Denken bei Engeln vorgesehen ist, aber ein menschlicher Bote hätte sich da schon gefragt: Ist das jetzt ein schlechter Witz – oder doch eher ein guter?

Man hat immer wieder versucht zu erklären, warum es doch gute Gründe für Gott gab, genau dort zu diesem Mädchen zu gehen und durch sie zur Welt zu kommen. Es müsste doch irgendetwas hier anders gewesen sein als bei der 14jährigen im Nachbardorf. Man hat dann auch versucht, diese Gründe zu benennen, die halt alle in der Bibel nicht drinstehen.

So zu denken ist verständlich. Man will so gern Gottes Motive verstehen. Seine Wege nachvollziehen. Mehr über Maria wissen, um dann zu sagen: Ja klar, nur sie konnte es sein, die die Mutter unseres Herrn wurde.

Eine Person allerdings, die hautnah dran am Geschehen ist, denkt so nicht. Das ist Maria selber.

Sie ist verlobt, aber es wäre für sie undenkbar, dass ein Mann vor der Hochzeit mit ihr allein im selben Raum ist. Und wer weiß, wie sehr der Engel mit dem männlichen Namen sich von einem gewöhnlichen Mann unterschied? Zumindest grüßt er anders, als eine 14jährige sonst von einem Mann gegrüßt wird.

Das tun sowieso nur Verwandte, und die sagen sowas wie „Na Mariam, wie geht's?“

Aber „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“? Eher selten.

Hin und wieder sage ich so etwas zu 14jährigen. Aber nicht als normalen Gruß, sondern als Segen zu ihrer Konfirmation. Oder ich sage es zu Brautpaaren. Geht hin im Frieden, der Herr ist mit euch.

Wenn ich so etwas sage, „der Herr ist mit dir“ oder „mit euch“, dann ist das keine Feststellung. Es ist nicht so, dass ich in dem Moment in dem Menschen etwas entdecke, was mir vorher nicht auffiel oder was ich in andern nicht sehe. „Ach guck mal an, der Herr ist mit dir! Sowas aber auch!“

Sondern es ist ein Zuspruch. Wo so etwas im Namen und im Auftrag Gottes gesagt wird, da hat Gott versprochen, dass es gilt. Wenn ich höre, wie mir gesagt wird „Der Herr ist mit dir“, dann frage ich mich nicht, „Woher weiß der das, der das gesagt hat?“ Sondern ich weiß, dass es so ist, weil es mir gesagt wurde. Gott hält sein Wort.

„Gott ist mit dir“ - Das wird nicht gesagt, weil es so ist – sondern es ist so, weil es gesagt wurde. Gottes Wort bewirkt, was es sagt.

So ist es auch, wenn der Engel sagt: Du Begnadete, der Herr ist mit dir. Er sagt es nicht, weil es so ist. Sondern es ist so, weil er es sagt.

So ist es von Anfang an gewesen. Gott spricht, und es geschieht. Sein Wort erschafft die Wirklichkeit. Er sagt „Licht werde“, und es wird Licht. Er sagt „Deine Sünden sind dir vergeben“ und sie sind es. Er sagt in der Taufe „Du bist mein Kind“ und du bist es. Er sagt zu Brot und Wein „Das ist mein Leib“ „Das ist mein Blut“. Und sie sind es. Er sagt zu Maria „Du Begnadete“, und sie ist es.

Und sie reagiert so, wie man reagieren muss, wenn Gottes Wort einen trifft: sie erschrickt. Spätestens wenn Gott dich anspricht, sind dir zwei Dinge klar: Es gibt einen Gott, und du bist es nicht. Kein Wunder, dass sie erschrickt. Sie spürt, Gott und ich, Gott und diese Welt, das passt eigentlich nicht.

Darum ist es gut, dass der Engel noch mehr gute Worte für sie hat: „Fürchte dich nicht“ etwa. So hört sie die Nachricht, die für uns alle später die Gute Nachricht mit großem G werden sollte: Gottes Sohn, der Retter, der neue König soll durch sie zur Welt kommen.

Und Marias Reaktion ist wieder so wunderbar menschlich.

Es gab Zeiten, da haben sich die Europäer unheimlich viel auf ihr naturwissenschaftliches Wissen eingebildet und auf die Menschen früherer Jahrhunderte herabgeblickt. So: naja, die hatten halt keine Ahnung von Naturwissenschaft, und darum haben sie sich diese Geschichten ausgedacht.

Aber man muss nicht von Zytologie und Genetik gehört haben, um zu wissen, was nötig ist, damit Kinder zur Welt kommen. Maria in Nazareth wusste das vermutlich besser als manches Stadtkind heute, sie hatte Schafe, Ziegen, Rinder und vielleicht auch Schildkröten schon dabei beobachtet.

Maria weiß, dass sie nicht die erste ist, der Gott ein Kind verheißt. Das Alte Testament ist voll von Frauen, denen Gott ein Kind ankündigt, und sie bekommen später eins.

Aber jede dieser Frauen hatte einen Mann. Ein Kind bekommen ohne letzteren: Man muss nicht studiert haben, um zu fragen: Wie soll das gehen?

Aber ich höre in Marias Reaktion auch noch etwas Anderes. Etwas, was gläubige Menschen auch gut können und gut kennen. Wenn Gott ankündigt, Großes zu bewirken, sagt der kleine religiöse Verstand: Da muss ich doch bestimmt auch was dafür tun.

Maria weiß genau, was man tun muss, um ein Kind zu bekommen. Und wenn das Kind der Retter der Welt ist, dann weiß sie, was sie tun müsste, um schwanger zu werden und mitzuwirken bei Gottes großem Erlösungswerk. Aber sie soll es nicht.

Und schon wieder passt es nicht. Gott und die Welt, Gott und ich, die passen nicht zusammen. Zu viel habe ich getan und gedacht und unterlassen, was zwischen Gott und mir steht. Und Gott kommt in mein Leben?

Und kaum habe ich den Schock verdaut, sagt Gott mir: Du wirst nichts dazu beitragen.

Gott will mit uns zusammen sein. Und alles, was wir dagegen getan haben, hindert ihn nicht. Und alles, was wir dafür tun könnten, braucht er nicht. Alles ist sein Werk. Wir können es nur staunend und dankbar annehmen. Es an uns geschehen lassen, so wie Maria es tat.

Man hat später versucht, aus diesem Umstand, dass Maria nichts dazu aktiv beigetragen hat, wieder eine besondere Qualität Marias zu machen. Da war dann viel von ihrer Reinheit die Rede oder so. Einige unserer Weihnachtslieder atmen diese Mentalität auch noch. Aber darum geht es überhaupt nicht. Es ist eine gute Idee, sich körperlich nur zu verbinden, wenn man es auch auf seelischer, zeitlicher und sozialer, also auch rechtlicher Ebene tut. Denn Gott hat uns als Menschen geschaffen, bei denen all das zusammengehört, und wir schützen uns und andere, wo wir dem entsprechend leben. Das wusste man damals noch besser als heute. Und so war es bei Maria eben so, wie es war. Aber das Wort dafür ist nicht Reinheit, sondern Rücksicht.

Was den Gott angeht, der in unsere Welt kam, ist es bei Maria so, wie es bei allen Menschen ist: Es ist ganz allein rein Gottes Werk. Maria kann so wenig dazu beitragen wie wir. Wie Maria können wir es uns nur gefallen lassen. Vom Anfang bis zum Ende.

In diesen Tagen denken wir an das Ende dieses Weges von Marias Sohn. An sein Kreuz, an sein Grab und an sein leeres Grab. Weil wir dieses Ende kennen, denken wir an den Anfang. Weil er nicht mehr im Grab gelegen hat, feiern wir, dass er in der Krippe gelegen hat. Und darum können wir uns mit seiner Mutter freuen über ihn, der in ihrem Leib heranwuchs. Über den Gott, der von Anfang an einer von uns wurde. Der ein Zellhaufen wurde und ein Embryo, ein Fötus und ein Baby, ein Kind und ein Mann, eine Leiche und ein Auferstandener. Marias und unser Erlöser. Amen.